

Buchbesprechungen

Guardini, Romano: Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen, Mainz-Paderborn: Grünewald/Schöningh 1988. 198 S., Kart. DM 29,80.

Romano Guardini, dessen Todestag sich 1988 zum zwanzigsten Mal jährt und dessen Lehrtätigkeit an der Universität München besonders mit der Erinnerung an seine Universitätspredigten in St. Ludwig und seine vielbeachteten Vorlesungen im Auditorium Maximum verbunden ist, sah es als zentrales Anliegen seines literarischen und priesterlichen Schaffens an, das christliche Bewußtsein in der gegenwärtigen Welt zu verdeutlichen und zu verkünden. *Christliches Bewußtsein durch Glaubenserkenntnis* — unter dieses Leitwort kann die Neuauflage eines seiner Hauptwerke gestellt werden, der Abhandlung über »Welt und Person« aus dem Jahr 1939. Das Werk teilt mit vielen anderen Entwürfen aus Guardinis Gedankenwelt die Eigenart, daß es trotz der speziellen Thematik doch das Gesamtbild von dessen Denken vor dem geistigen Auge versammelt. Das Ganze von christlicher Weltanschauung und Existenz ist immer auch im Fragment enthalten — eine Denkweise, die sicher Guardinis Daseinsverständnis zugrunde liegt. Unter den genannten Gesichtspunkten kann »Welt und Person« für die theologische Diskussion der Gegenwart einige Anregungen vermitteln.

Zunächst kann auf die Eigenart von Guardinis Weltverständnis hingewiesen werden, die auf dem Hintergrund seiner Berliner Antrittsvorlesung »Vom Wesen katholischer Weltanschauung« aus dem Jahr 1923 zu sehen ist: Der Glaube an den in Christus sich offenbarenden Gott befähigt den Menschen dazu, die ihn umgebende Welt in die sachgerechte und wesensgemäße Freiheit der von Gott gewollten, sinnhaften und guten Schöpfung zu entlassen, um darin die Welt und sich selbst im Licht der Wahrheit zu erkennen. Aus der humanistisch-geisteswissenschaftlichen bzw. naturwissenschaftlichen Engführung der Selbstgenügsamkeit von Welt und Mensch geht Guardini heraus, indem er das »geistige Gesicht« der Welt, ihre Ganzheit und transzendente Offenheit unter den Gesichtspunkten von christlicher Innerlichkeit und Höhe als »Existenzwelt« der Person des existentiell-einzelnen »Ich« begreift. Dieses Weltverständnis ist für Guardini christologisch gegründet; es steht, wie er an anderer Stelle (»Das Christusbild der paulinischen und johanneischen Schriften«, Würzburg 1961, Neuauflage 1987) sagt, unter einem »doppelten Randdruck: Von oben drängt die Macht des wartenden Christus in die Zeit hinein; von innen drängt das Wirken des gleichen Christus herauf« (a. a. O. S. 71). Von daher ist die Welt als Ereignisraum göttlicher Offenbarung und der Mensch mit seiner individuellen, gestalterischen Sinnmitte in der Welt als der »zum Hörer des Welt-Wortes Bestellte« (»Welt und Person« S. 145) zu verstehen.

»Person« im eigentlichen Sinn erschließt sich Guardini auf letztgültige Weise im trinitarischen Gottesverständnis: »Dann würde die Antwort auf die Frage, was Personalität einfachhin sei, lauten: Gottes Dreieinigkeit« (a. a. O. S. 158/159). Die menschliche Person ist durch den Mitvollzug des Gottesverhältnisses Christi durch Glaube und Gnade in das dreieinige Leben Gottes hereingenommen. Das geschieht durch die Verwirklichung des *inexistentiellen Christen*, des Inbegriffs im guardinischen Menschenbild. Nicht zufällig

ist jener Gestalt, mit der sich dieser Inbegriff verbindet, nämlich dem Apostel Paulus, in »Welt und Person« ein umfangreiches Kapitel über »Das christliche Ich« gewidmet. Die Theologie des Paulus ist für Guardini über jede Weltanschauung hinaus die eigentliche Instanz christlichen Bewußtseins. Sie ermächtigt Guardini zu seinen entscheidenden Aussagen über Gnade, Liebe und Vorsehung am Ende des Werkes, Themenkreise, welche die Gesamtintention von »Welt und Person« entschlüsseln: Durch Gnade und Liebe gründen Gestalt und Dynamik jeder menschlichen »Ich-Du«-Beziehung im Anspruch des absoluten »Du« Gottes an die Würde der Person. Gottes Gerechtigkeit und Liebe gewährleistet die Würde und Hoheit dieser Gottesbeziehung ebenso wie ihre vertrauensvolle Geborgenheit. Der Mensch ist nach Guardini seiner personalen Hoheit nicht beraubt, sondern erst gewiß, wenn er sie auf Gott hin vollzieht.

Die letzte Konsequenz aus dieser Erkenntnis ergibt sich für Guardini in der Lehre von der Vorsehung, mit der er sich im Gesamtwerk immer wieder beschäftigt. Weltordnung und Wille der Person sind nach christlichem Verständnis keine Widersprüche. Wem es zuerst um das Reich Gottes und seine Verwirklichung geht, dem ist damit der Eintritt in die Gemeinschaft der göttlichen Sorge ermöglicht. Gott geht mit dem Menschen zusammen in den Augenblick, damit sich in ihm das dem Menschen und der Welt gemäße und zukünftige Heil ereignen kann. Dem Menschen gereicht darum schon in dieser Zeit alles zum besten, auch wenn er zur eigentlichen Fülle am Ende der Zeit noch unterwegs ist. Guardini sieht im christlichen Verständnis von Welt und Person als Vermittlung von Kairologie und Eschatologie die schon jetzt angebrochene Gegenwart der Ewigkeit: Das Wunder des christlichen Daseins — das Werden der neuen Welt.

Ulrich Manz